

Das Auge springt hin und her

Wo sich Mögliches und Wirkliches berühren – Shirana Shahbazi in der Galerie Peter Kilchmann

SUSANNA KOEBERLE

Das Leben ist eine Fiktion. Aber eine reelle. Was nach einer Absurdität klingt, ist jedoch Tatsache. Aber was sind Tatsachen? Und inwiefern ist Realität nicht immer eine konstruierte? In Zeiten von Fake-News sind wir sensibilisiert für solche Themen, und es herrscht diesbezüglich einige Verwirrung. Die omnipräsente Bilderwelt, dieses ständige Bildrauschen, das uns täglich überrollt, spielt bei diesem Phänomen eine wesentliche Rolle. Denn auch hier werden wir ständig an der Nase herumgeführt – wir sind der Macht der Bilder ausgeliefert. Doch nicht nur die optische Wahrnehmung der weiten Welt, gerade auch unsere Alltagswahrnehmung setzt sich aus Bruchstücken zusammen, die wir in ein vermeintlich sinnvolles Ganzes zu übersetzen versuchen.

Das Aufzeigen von Vielschichtigkeit und Mehrdeutigkeit der Realität steht auch im Zentrum der Arbeit der Zürcher Künstlerin Shirana Shahbazi. Dass sie dies mit dem Medium der Fotografie tut, mag erstaunen und ist zugleich auch logisch. Gerade Fotografie steht nämlich paradigmatisch einerseits für Nüchternheit und Dokumentation, andererseits für Manipulation und digitale Verfremdung. Shirana Shahbazi wählt einen dritten Weg. Und schafft damit komplexe Bildwelten, die auf verschiedenen Ebenen lesbar sind – und somit mehr als eine Wahrheit erzählen.

Das Zerfliessen von Grenzen

In ihrer ersten Ausstellung in der Galerie Peter Kilchmann zeigt Shirana Shahbazi ein ganzes Panoptikum von neuen Arbeiten. Als Besucherin der Schau ist man zuallererst einmal magisch angezogen von der Farbigkeit der Rauminstallation. Auf grossflächig aufgetragenen, präzise gestalteten Farbfeldern finden sich Fotografien in verschiedenen Grössen und mit diversen Motiven, sowohl abstrakte als auch figurative. Diese Vielfalt entspringt einer bewussten Entscheidung der Künstlerin, die zwar in der Fotografie daheim ist, wie sie im Gespräch erklärt, diese aber schon immer mit ganz unterschiedlichen Techniken und Sujets an ihre Grenzen geführt hat.

«Innerhalb meiner Arbeit scheue ich mich nicht, fremdzugehen», meint sie dazu. Ein wesentliches Merkmal ihrer Arbeit liegt im Zusammenführen von Disparatem, und dazu gehört auch das Inszenieren von Räumen. Raum und Bild treten in ein offenes Zwiegespräch und werden dadurch zu einem Gesamterlebnis. «Je nach Nachbarschaft und Hintergrund ändern die Bilder ihren Charakter, die Arbeiten funktionieren sowohl als Gruppe wie auch als Einzelbild, das ist mir wichtig. Mit der Inszenierung schaffe ich eine räumliche Klammer», sagt die Künstlerin. Ihre



Shirana Shahbazi geht mit ihren Werken über die Grenzen der Fotografie hinaus.

PETER KILCHMANN

Ausstellung stellt an sich schon eine Art Collage dar, in der die Bilder einzeln funktionierende Fragmente sind. Dieses eigentümliche Zerfliessen von Grenzen betont die Künstlerin in dieser Szenografie durch glänzende Aluminiumrahmen, auf denen die Fotografien gleichsam weiterwachsen, «ihr Korsett verlassen», wie sich die Künstlerin ausdrückt. Zudem nimmt sie damit das Thema des Spiegels auf, das in einer

Vielzahl der gezeigten Arbeiten zentral ist und das sie schon länger beschäftigt.

Nähert man sich nach einem ersten Farbeindruck den einzelnen Bildern, ereignet sich eine eigentümliche Seherfahrung. Man erkennt zwar auch in den geometrischen Kompositionen Gegenstände und Motive und versteht augenblicklich, dass man das Abbild eines konkreten Dings vor sich hat. Diese Plastizität hängt wohl auch damit

zusammen, dass die Künstlerin nach wie vor analog fotografiert. Doch gleichzeitig verflüchtigen sich diese Objekte, Traumbildern gleich, in etwas Offenes, das keine präzise Einordnung mehr erlaubt. Wie in einem Spiegelkabinett verloren, springt das Auge hin und her, sieht, deutet und verliert sich wieder. Dadurch werden die Betrachter auf ihre eigene Wahrnehmung zurückgeworfen, können sich aber auch lust-

voll in ihr verlieren. Gängige Hierarchien werden aufgebrochen, und die Oberfläche des Bildes bietet gleichermassen haptisch Hervorstechendes und Glattes, Konkretes und Abstraktes, Genues und Ungenues, Banales und Wichtiges.

Fetischhaftes Begehren

So etwa, wenn sich eine von weitem scheinbar homogene magentafarbene Fläche bei eingehender Betrachtung in unterschiedliche Segmente und Schattierungen auffächert, Glänzendes auf Mattes stösst, Gewölbtes auf Lineares, Präzises auf Offenes. Nach der Machart dieser komplex erscheinenden Bildräume gefragt, antwortet Shahbazi: «Es ist eigentlich ganz simpel, aber du musst das Bild zuerst sehen.» Sie arbeitet seit einigen Jahren meist im Studio und lässt die für das Bild verwendeten Elemente eine Weile im Atelier stehen, bevor sie mit der Kamera zur Tat schreitet. Der Faktor Zeit spielt auch bei der Rezeption ihrer Arbeiten eine wesentliche Rolle. Die Fotografien erschliessen sich zwar sehr unmittelbar, entziehen sich aber gleichzeitig einer einfachen Lektüre und wirken lange nach. Sie erzeugen, Fetischen ähnlich, ein Begehren und wollen wieder und wieder angeschaut werden.

So, dass es kaum erstaunt, dass diese Künstlerin auch mit dem Medium des Buches sehr vertraut ist und einige Werkzyklen dem Publikum in Buchform zugänglich macht. Ihre sorgfältig gestalteten Bücher entstehen meistens in Zusammenarbeit mit dem Büro Norm. Die Bildserie «Teheran North» zum Beispiel, die einen Aufenthalt der Künstlerin in Teheran zum Ausgangspunkt hat, war bis anhin in einem Buchprojekt vereint. Nun werden diese Bilder im hinteren Teil der Galerie als kleinformatige Schwarz-Weiss-Lithografien gezeigt.

Die Bilder entstanden auf Autofahrten durch die ihr vertraute Stadt, in der sie bis zum 11. Lebensjahr lebte. Dem flüchtigen Blick aus dem fahrenden Auto wohnt wie den bereits erwähnten Bildgruppen in den vorderen Galerie-räumlichkeiten etwas Traumartiges, Ungreifbares inne. «Wer die Stadt kennt, erkennt sie in den Bildern vielleicht, doch die Strassen könnten irgendwo sein», erklärt sie. So heterogen diese unterschiedlichen Bildwelten auch sind, sie zeugen stets von einem aufmerksamen Blick, der nie wertet, sondern einander fremde Universen koexistieren lässt. Shahbazis Arbeiten situieren sich in einer Zone, in der sich Mögliches und Wirkliches berühren. Darin manifestiert sich paradoxerweise der Realitätssinn dieses Blicks: dass er um die Bruchstückhaftigkeit von Wirklichkeit weiss – und diese Einsicht mit uns teilt.

Zürich, Galerie Peter Kilchmann (Zahnradstrasse 21), bis 21. Oktober.

Ab in den Pub!

Die Briten sind die witzigsten Insulaner. Ein neues Comedy-Format in Miller's Studio in Zürich verrät, wieso

DANIELE MUSCIONICO

Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst. Das kann man bei den Briten lernen. Der Herbst ist heiss, der Brexit steht vor der Tür, auch schottische Abwechler rotten sich dort schon zusammen, und dann die Royals, die teuersten Touristenfänger mit Bleiberecht – hat man im alten Weltreich noch Gründe zu lachen? Galgenhumor ist die britische Antwort auf das Rundumdebakel. Es ist ein Versuch, sich in sichere Distanz zur Politik zu bringen. Oder zum Rassismus, Sexismus, zur Political Correctness. Wenn Worte versagen, hat der Humor das Wort.

Doch der britische Galgenhumor ist keine Reaktion auf die aktuellen politischen Verhältnisse. Die alte Erfindung

«Monty Python» beispielsweise ist eine Weltmarke, John Cleese tourt mit bald 80 Jahren noch mit seinem Solo-Programm «Holy Grail» um den Erdball. «Monty Python» und ihre Brüder und Schwestern sind Englands komischer Beitrag zum Weltkulturerbe: Namen wie Peter Sellers, Jimmy Carr, Stephen Fry, «Mr. Bean» alias Rowan Atkinson, «Ali/Borat/Brüno» aka Sacha Baron Cohen, der politische Aktivist und Punk-Comedian Russell Brand – die Aufzählung kennt kein Ende.

Kenner erkennen die Wurzel der britischen Komik und Comedy in der historischen Institution der «music hall» des 19. Jahrhunderts. Hanspeter Kuenzler, Journalist in England und Radiostimme in der Schweiz seit der Erfindung von DRS 3, ist ein solcher, und er benennt

für die Schärfe und gesellschaftliche Akzeptanz der britischen Satire sogar drei Ursachen: die «music halls» also, die «social clubs» der Arbeiter, sowie auf der anderen Seite des sozialen Spektrums die Institution der britischen Internate – wo sich Jungmänner die Zeit totschiessen mit Wortduellen.

Comedy oder die Kunst mehr oder weniger geistvoller rhetorischer Duelle werden in England selbstverständlich in Festivals gefeiert. Demgegenüber ist der Schweizer «Spaspartout» als Türöffner in der Politik, in die bessere Gesellschaft oder die Medien überhaupt von geringster Bedeutung.

Deutschland allerdings macht es inzwischen besser. Obwohl der deutsche Humor gemeinhin als gewöhnungsbedürftig gilt, soll sich mit ihm auch aus-

serhalb Deutschlands Geld verdienen lassen. Netflix streamt mit der Show von Dieter Nuhr das erste deutsche Comedy-Programm für den weltweiten Markt.

In der Schweiz will Hanspeter Kuenzler Entwicklungshilfe leisten und kuratiert in Miller's Studio eine britische Comedy-Reihe. Sie fliegt jeden Monat eine von ihm handgepflückte Selection direkt aus UK nach Zürich ein. Die erste Show findet diesen Dienstag statt und wird als Headliner Simon Munnery vorstellen.

Satirisch, politisch, oft surreal, ist Munnery der experimentelle Vertreter einer jungen Form von Stand-up-Comedians. In der Folge wird ein besonders explosiver Gast erwartet: Shazia Mirza, in London aufgewachsen, Kind pakista-

nischer Emigrantin. Ein historischer Auftritt vor einigen Jahren hat sie mit einem treffsicheren Satz zum Star gemacht.

Shazia Mirza stand erst seit einem Jahr auf den Comedy-Brettern, eine lokale Beginnerin. Wenige Tage nach dem 11. September 2001 sollte sie in London einen Auftritt absolvieren. Sie kleidete sich in einen Hijab und betrat die Bühne mit dem Text: «Mein Name ist Shazia Mirza. Zumindest steht das in meinem Pilotenschein.» Es war der Beginn einer wunderbaren Karriere, die sie nun endlich auch in die Schweiz führen wird.

Miller's Studio: British Comedy @ Miller's mit Simon Munnery, Masud Milas, Ben van der Velde, 10. Oktober, 20 Uhr.